



Fleischlieferant (zum Wirth): „Ihre Köchin kocht aber neuerdings einen schönen Stiefel zusammen.“

Ausgleich.



Student (zu seinem Schneider, der ihn stets vergeblich mahnt): „Na, damit Sie nicht wieder umsonst herumgegangen sind, können Sie mir einen neuen Anzug anmessen!“

— Angewandte Nebenberth. Mutter (zu ihrer weinenden Tochter): „Hat Dir der Gward denn zuvor den Hof gemacht?“ Tochter: „Nein, er hat den Fuß direkt vom Haupte gebrochen!“

Der Kurzflächige.



Professor (tritt bei einem Kollegen in die Stube, in der sich ein menschliches Skelett befindet): „Ach, entschuldigen Sie die Maßen, Herr Kollege, ich dachte, Sie wären längst angekleidet!“

— Selbstbewußt. Zuchtsausdirektor (zur verurtheilten Köchin): „Sie werden hier natürlich in der Küche beschäftigt!“ Köchin: „Na, da werden Sie einen enormen Zubrarm von Sträflingen haben.“

Praktisch.



Wie es der Onkel Fritz anfängt, am ungestört lesen zu können.

Offensiv.



Herr (der in der Tanzstunde mit seiner Dame hingepuzelt): „Nur Geduld, Fräulein! So ist's mir auch beim Raufahren immer gegangen — aber gelernt habe ich's doch!“

Ein Brautwerber.

Nige von Sigurd B. Sigurdh.

Es war ein wunderbarer Frühlingstag. Nach dem langen, strengen Winter athmete alles erleichtert auf. Die Vögelin schmetterten ihre lustigen Lieder in die freie, milde Luft hinaus, Feld und Wald standen im schönsten Grün, und das Auge des Wanderers ruhte mit Wohlbehagen auf der kräftig aufgeschossenen Saat, die der Schnee vor dem Frost und den Windstürmen getreulich bewahrt hatte.

Tropdem war das Mädchen nicht zufrieden. Was mochte ihm nur fehlen? Ein altes weiches Wort sagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Und das Mädchen stand allein da, nach dem seine Schwestern sich verheiratet und die Gegend verlassen hatten.

Es war aber noch etwas anderes, was ihm durch den Kopf ging. Auf dem Weihnachtsball hatte das Mädchen das Mädchen des Abgeordneten Böhm kennen gelernt. Sie war achtzehn Jahre, schön und schlank, etwas still und vieldeutig zu bezeichnen, im Ueberigen aber ein Mädchen ganz nach dem Sinne. Reich konnte man sie eigentlich nicht nennen, das that aber nichts. Das that genug für zwei, und er wäre gern der Schwiegerjohn eines Abgeordneten geworden.

Zu seiner großen Genugthuung hatte das Mädchen bemerkt, daß der alte Böhm ihm gut leiden konnte. Er erwies ihm alle möglichen Aufmerksamkeiten, und wenn sie sich einmal in der Stadt trafen, lud er ihn immer zum Kaffee und Punsch ein und brachte dann ständig die Rede auf das Heirathen. Er war der Meinung, daß ein Landmann ohne eine tüchtige Frau nicht auskommen könne, und das Mädchen sah demselben Anblicke. Troddem blieb alles beim Alten.

Das bemühte sich nach Kräften um Hanna. Er langte immer zwei bis drei Tänge mit ihr und hatte sie und ihre Schwestern sogar schon einmal in's Theater geführt. Ihr zu sagen, wie es in seinem Herzen ausseh, dazu fehlte ihm der Muth.

Eines Tages ermannte er sich aber und schrieb. Er hatte ganz feines rosa Papier und Couverts von gleicher Farbe gekauft und hatte sich einen „Briefsteller für Liebende“ erstanden. Dieser war für solche Fälle äußerst praktisch, und es gelang ihm, mit seiner Hilfe einen Brief zu verfassen, der das Herz der Geliebten im Sturm nehmen mußte.

Tage und Wochen lang wartete das Mädchen auf Antwort, aber vergeblich. Er ging jeden Sonntag in die Kirche, und wenn die Gemeinde beim Glaubensbekenntniß die Köpfe senkte, schielte das Mädchen verstockt zu Hanna hinüber. Sie blühte aber nie auf, und auch während der Predigt sah sie kein einziges Mal zu dem Mädchen.

Einmal trafen sie sich bei einem Tanzabend. Das forberte Hanna auf und langte mit ihr. In der Pause, während der sie sich mit dem Mädchen gegen ein großes Kleiderstündchen lehnten, sagte das Mädchen:

„Hast Du den Brief bekommen?“

„Ich hab viele Briefe bekommen.“

„Ich meine aber — von mir!“

„Ja, auch von Dir!“

„Und was antwortest Du?“

„Keine Antwort ist auch eine Antwort.“

Da stand das Mädchen eben so klug da als früher, aber eine seltsame Wirkung zu verbergen, langte er den Tanz zu Ende, machte seine Verbeugung und zog sich an den Spieltisch zurück, wo er den ganzen Abend mit den anderen Bauern „Schafstopp“ spielte.

Und deswegen war das Mädchen trotz des schönen Frühlings und des guten Standes der Saaten im höchsten Grade mißgeräthigt — mißgeräthigt mit der ganzen Welt.

Eines Tages kam sein Vetter aus Lund zum Besuche. Er hieß Friedrich Larsen, war Rechtskandidat und Sohn eines großen Mühlendehlers. Die Ferien hatten eigentlich noch nicht begonnen, dem Herrn Rechtskandidaten war aber das Geld ausgegangen, und deshalb zog er sich auf das Land zurück. Er und das Mädchen waren immer gute Freunde und Vettern gewesen und kamen vorzüglich miteinander aus.

Das sorgte für gutes Essen und Trinken und rauchbare Cigarren, und der Jurist ließ es sich bei ihm wohl schmecken.

hen, und das kann, unter uns gefagt, noch lange dauern. Die Freuden des Studentenlebens ziehen mich zu sehr an, als daß ich schon ernstlich an die Arbeit denke.“

Das Mädchen sagte kein Wort. Die Gedanken irrten ihm wirr im Kopfe herum. Wie sollte er nur dem Freunde sein Herz ausschütten?

Der andere kam ihm entgegen.

„Glaubst Du nicht, daß Du in Hanna Böhm verliebt bist?“ sagte er, sein Gegenüber scharf beobachtend.

„Woher weißt Du das? Wer hat es Dir gefagt? Wie kommst Du darauf?“

„Nun“, antwortete der Rechtskandidat, der jetzt wußte, daß seine Annahme richtig war, „das habe ich schon lange gemerkt. Du läßt sie ja gar nicht aus dem Auge, verfolgst sie mit Deinen Blicken auf Schritt und Tritt und hast keinen Sinn für andere Mädchen. Dabei bist Du in ihrer Gegenwart schüchtern und still und magst es nicht, ihr zu sagen, wie warm Dir um's Herz ist.“

„Du hast recht“, und das Mädchen innerlich glücklich darüber fühlte, daß er einem verständnißvollen Freunde sein Herz ausschütten konnte, befragte sie ihn getreulich den ganzen Verlauf seiner Liebesgeschichte. Auch den Brief und Hannas eigenartige Antwort beschrieb er ihm nicht.

Als er fertig war, warf der Rechtskandidat sich im Stuhle zurück und lächelte aus vollem Halse.

„Ja, ihr Bauern seid doch herzlich ungeschickt. Wie kann man nur einem Mädchen, das man ein paarmal in seinem Leben gesehen hat, gleich einen großen Freireisbrief senden! Das sieht auch so recht lächerlich. Daß Du ihr nicht auch einen Brautwerber in's Haus geschickt hast! — Nein, mein Freund, das fängt man ganz anders an. Die heutigen Mädchen wollen gar, gefühlvoll, aufmerksam behandelt und, wenn man sie sich erst geneigt gemacht hat, überumpelt werden. Du bliffst sie lächerlich an, erfüllst jeden ihrer Wünsche, erweist ihnen keine Aufmerksamkeit, scherzt und schäkelt mit ihnen und suchst ihnen hier und da eine Freude zu machen. Haben sie erst Vertrauen zu Dir gewonnen, dann benutzest Du die erste beste Gelegenheit, sie unter vier Augen zu sprechen. Jetzt jögert Du nicht lange, erklärst der Geliebten, daß Du ohne sie nicht leben kannst, umfaßt sie und raubst ihr einen Kuß. — Der Erfolg wird dann immer auf Deiner Seite sein. Profit!“

Sie stießen miteinander an, und das Mädchen gab zu, daß der Freund recht hatte, Profit!

Tropdem wagte er selbst nicht, von Neuem seine Bemühungen aufzunehmen, und deshalb wurde beschlossen, daß der Rechtskandidat in das Interesse und für das Mädchen das Herz des jungen Mühlendehlers prüfen und für den Vetter ein gutes Wort einlegen sollte.

Der Rechtskandidat nahm sofort seine Thätigkeit auf. Er machte dem Abgeordneten seinen Besuch und benutzte jeden nur denkbaren Vorwand, um sich der böhmischen Familie, namentlich der Tochter Hanna zu nähern. Er ging Abends mit ihr, ihrer Schwester und anderen Mädchen aus dem Dorfe spazieren, sang ihnen muntere Studentenlieder vor und drückte beim Abschied Hannas Hand mit einer solchen Innigkeit, daß sie ganz roth wurde.

Zu seinem aufrichtigen Bedauern wollte sich ihm aber eine Gelegenheit, sie unter vier Augen zu sprechen und sie in betreff ihrer Stimmung auszuforschen, nicht bieten. Auf die besorgten Fragen des Veters konnte er ihm als Trost nur das eine Wort Gebuld! zurufen.

So verging eine Woche, und die zweite rühte heran.

Nun ist es im südlischen Schweden zum Tanz in den Wald hinauszieht. Jeder bringt Proviant mit, und in oft langen Wagenreihen ziehen die Bewohner des Distrikts nach dem im Grünen erbaueten Tanzboden hinaus, wo sie die helle nordische Nacht durchtanzten und erst heimkehren, wenn der Morgen graut.

So geschah es auch am zweiten Sonntag nach der Unterredung der beiden Freunde.

Der Rechtskandidat war mitgefahren. Das war leider behindert. Er hatte eine Einladung zur Kindtaufe nicht ausschlagen wollen, die bei Punsch und dem beliebtesten „Schafstopp“ bis in die tiefe Nacht hinein gefeiert wurde.

Dafür fuhr der Rechtskandidat. Er war in rosigster Laune. Auf dem Wagen, der ihn in's Holz brachte, besaßen sich lauter junge hübsche Mädchen, unter ihnen natürlich Hanna.

Er erzählte Geschichten, sang und unterhielt die Gesellschaft mit lustigen Einfällen. Am Ziele angekommen, lagerte man sich in der Nähe des Tanzbodens, trank Kaffee und trieb allerlei Kurzweil. Das kleine Mädchen war voller Menschen.

Gegen Abend kam die Musik, spielte lustige Weisen, und der Tanz begann. Die Sonne war untergegangen, und der Mond trat hell hervor. Der Thau fiel als feiner, feiner Staubregen nieder und legte sich wie Perlen auf die Pflöcken der Mädchen, ganz folgte auf Tanz.

Da forberte der Rechtskandidat Hanna zu einem Walzer auf. Während des Tanzes sprach keiner ein Wort, er fühlte aber, daß ihre Augen zu ihm emporsahen, während sein Knie über ihr Haar strich. Sie verließen den Tanzboden; er nahm ihren Arm und führte sie aus dem Gedränge zu einem Seitenewege im Walde. Hier wollte er für das Mädchen sprechen.

„Ohne ein Wort zu sagen, schritten sie dahin und gelangten schließlich an eine frische, vom Mondschein wunderbar beleuchtete Wiege, über die leichte Nebel wie ein Eisenbande dahin schwebten.“

„Ach, wie schön!“ sagte der Rechtskandidat, „sieh doch diese entzückenden Nebelgebilde. Ist es nicht, als wenn lustige Elfen hier ihr neckisches Spiel trieben?“

„Ja“, sagte Hanna.

„In einem solchen Abend liegt Stimmung. Man fühlt sich ganz wunderbar um's Herz. Nicht wahr?“

„Ja“, sagte Hanna.

„Der heutige Abend ist wie zur Liebe geschaffen! — Hast Du nie daran gedacht, Hanna?“

„Nein“, sagte sie.

„Das solltest Du thun“, sagte der Rechtskandidat väterlich gütlich. „Du mußt nämlich wissen, daß ich einen jungen Mann kenne, der Dich ganz und gar liebt und der keinen feineren Wunsch hat, als sich mit Dir zu verheirathen.“

„Ach“, sagte Hanna und schlang die Arme um den Hals des Rechtskandidaten, „ich habe Dich auch so lieb.“ Und ihre weichen Lippen brühten sich auf die seinen.

Der Rechtskandidat war ganz starr vor Erstaunen. Es war ihm nicht im entferntesten in den Sinn gekommen, daß seine redlichen Bemühungen im Interesse seines Veters so ausgelegt würden. Da stand er, der Brautwerber, und die Schöne, deren Herz er einem andern zuzuwenden sollte, lag an seiner Brust und bot ihm wieder und wieder ihren frischen Mund zum Kuße.

Was sollte er machen? Unmüßig durfte er das junge Mädchen dadurch trüben, daß er erklärte, nicht er, sondern sein Freund und Vetter liebe sie. Er durfte sich auch nicht zurückziehen und sie hier allein stehen lassen, das hätte lächerlich ausgesehen, und der Rechtskandidat vertrieb grundtieflich alles, was ihm in den Augen der Welt lächerlich machen konnte.

Deshalb schlang er den Arm um ihre Taille, und bei dem Gedanken an das Unhaltbare der gegenwärtigen Lage und den Nummer und die Enttäuschung, die er ihr unfehllich bereitere, küßte er sie väterlich auf die Stirn und sagte:

„Gute Hanna! Braves Mädchen!“

Und dann führte er sie, ohne ein Wort zu verlieren, zum Tanzboden zurück.

Man besand sich auf dem Heimwege. Die Nacht war kühl. Hanna sah warm eingehüllt an seiner Seite, ohne sich an der munteren Unterhaltung der anderen zu beteiligen. Sie träumte von ihrem Glück. Auch der Rechtskandidat war still geworden. Er schaute nachdenklich drein, während er eine Cigarette nach der anderen rauchte.

Als sie an den Weg kamen, der zu Hannas Gehöft führte, stieg der junge Jurist ab und verabschiedete sich. Er drückte allen die Hand, auch Hanna, aber kürzer und gleichgültiger als sonst.

Dann verabschiedete er unter den Bäumen der Allee.

Er hatte fast Thränen in den Augen — denn er war ein gefühlvoller junger Mann —, wenn er an Hanna und sich selbst und an das Mädchen dachte. Daß es auch so kommen mußte! Jedenfalls hatte er alles aufgeboten, um Hanna für das zu gewinnen. Und jetzt mußte er als dritter dem armen Mädchen einen bitteren Kummer und dem guten das eine arme Enttäuschung bereiten.

Der Rechtskandidat meinte, daß das Laufen doch auch seine Schattenseiten habe, und begab sich zur Ruhe. Am nächsten Morgen sahen das Mädchen und der Rechtskandidat beim Frühstück. Hannas Blick trafen fragend die Augen des Freundes. Dieser blickte aber etwas zur Seite, als er sagte:

„Es muß heute Nachmittag fahren. Der Alte hat mir Geld geschickt und will, daß ich nach Hause komme.“

Ein neues Verbum.



Privatier Schnipfl (aus der Zeitung vorlesend): „Alle ärztliche Hilfe war umsonst...“ Frau Schnipfl: „Den Arzt könnt' ma' aa 'mal komma lass'n, wenn er nig nimmt!“

— Erfahrungsgemäß. Prinzipal (zu dem sich um eine Stelle bewerbenden Kommiss): „Offen gestanden, jede ich verarbeitete Kommiss ledigen vor!“ — Kommiss: „Aber warum das, wenn ich fragen darf?“ — Prinzipal: „Weil die es in der Regel nicht so eilig haben, nach Hause zu kommen.“

— Falsch aufgefaßt. Richter: „Angeklagter, erklären Sie mir, wie Sie es angefaßt haben, die schwere eisenbeschlagene Rille ganz allein fortzubringen, ohne dabei irgend ein Gerüst zu machen?“ — Dieb: „Ach, sie was wärd Sie jetzt das wüßte? Je bräutlich doch Ihrer Läßlich nid fertig!“



Frau (zum berauhten heimkehrenden Gatten): „So! Um drei Uhr in der Früh! kommst Du heim — und in dem Zustand!“ Mann (lassen): „H — honni soit, qui m — mal y — p — pense!“ Frau (weinerlich): „Ja, ja, das weiß ich schon! Wenn Du gar nichts G'scheid's zu Deiner Entschuldigun sagen kannst, dann fangt Du 'stuchen an!“

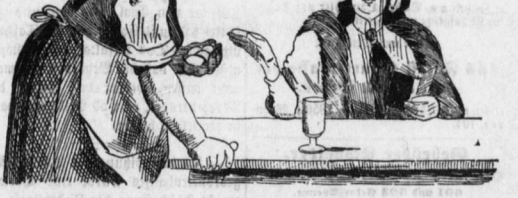
— Der Titel. Trotz der größten Schmerzen erklärte der Verunglückte, ein Bantiersohn, auf die Frage: „Was sind Sie?“ trüffig: „Nichts und Leutnant der Reserve!“ — Raffinirt. Schmierendirektor: „Müller, spielen Sie mir heute Abend den Dithello ja recht wild! Ich werde Ihnen deshalb die heute fällige Gage schuldig bleiben!“



Die hübsche Gith ist bereits Wittwe, Gott sei Dank, daß ich die feinerzeit nicht geheiratet habe.“ Na nu, weshalb denn? „Na, dann wäre sie doch jetzt meine Wittwe.“

— Seine Erklärung. Herr: „Wie entsteht eigentlich Nervosität?“ — Alter Jecher: „Wenn man auf's Bier warten muß!“

— Eures Studium. Herr (zum Bauer): „Das ist ja sehr erfreulich; wie ich höre, ist ja Ihr Sohn Doktor der Philosophie geworden?“ — Bauer (seufzend): „Ja, die Philosophie tolet mich aber auch 16 Oshen!“



„Hier Eier hab' ich eben aus dem Nest geholt. Wenn Ihnen die genügen...“ — Natürlich! Die können Sie einstweilen kochen... aber lassen Sie inzwischen nur ruhig weiterlegen!“

— Berechtigte Empörung. Schriftsteller: „Den Kollegen Geilmayer, den gemeinen Menschen, grüß ich nicht mehr auf der Straße.“ — Bekannter: „Warum denn nicht?“ — Schriftsteller: „Zahrelang macht er erst die niederträchtigsten Witze über das Automobil, und jetzt hat er sich aus den Honoraren dafür selber ein angehofft!“